

Das Evangelium dieses Sonntags spricht mehrere Themen an. Das erste ist: Welche Bedeutung haben die Gebote für einen Christen (Jesus-Anhänger)? Jesus sagt dem Mann, der nach den Zutrittsbedingungen für das ewige Leben fragt, er solle die Gebote halten. Als der antwortet, das habe er von Jugend an getan, umarmt ihn Jesus und sagt, er solle allen Besitz verkaufen und den Erlöse den Armen geben, was dazu führt, dass er traurig von Jesus weggeht. Jesus hat also mit seiner Antwort einen Anhänger verloren.

Wir sehen hier deutlich: Das Gebote-Halten ist für Jesus wichtig, aber es ist nicht das Letzte. Es ist nicht das, was das Reich Gottes bringt. Es ist die Basis, auf dem eine intensivere und radikalere Form der Nachfolge aufbauen kann.

Die meisten von uns sind auch mit den Geboten aufgewachsen, v. a. mit den 10 Geboten. Sie wurden uns „eingeläut“ als das Zentrum eines ordentlichen Lebens und waren auch der Fragenkatalog, nach dem man gebeichtet hat. In meiner Rankweiler Kaplanszeit saß ich meistens am Sonntagmorgen im Beichtstuhl. Es kamen ziemlich viele Wallfahrer zum Beichten. Nicht selten wurde so gebeichtet: 1. zu wenig gebetet; 2. geflucht 3. Nix 4. mit den Eltern gestritten 5. Nix 6. Unkeuschheit getrieben usw. Ich möchte damit niemand verhöhnen, viele haben es so gelernt und übernommen, sind aber nicht darüber hinaus gekommen.

Die Begebenheit zwischen Jesus und dem Mann zeigt uns: Das Gebotehalten schafft eine gewisse Grundordnung, aber es bringt die Welt nicht wirklich weiter, vor allem, weil man fast immer wieder in dieselben Muster hineintappt. Es war ja auch die Erfahrung vieler Beichtenden, dass sie das nächste Mal wieder dasselbe beichten mussten.

Jesus lehrt einen Glauben, der auf Vertrauen beruht. Gebote regulieren das Leben halbwegs und schaffen eine gewisse Sicherheit: Wenn ich dies und jenes tue oder nicht tue, dann bin ich auf der sicheren Seite. Dann brauche ich kein Vertrauen mehr. Ich mache mir die Sicherheit selbst. Wenn ich vertraue, kommt die Sicherheit von Gott. Ich tue mein Bestes, aber was geschieht überlasse ich trotzdem Gott. Er wird es fügen. Hier wird also sichtbar, dass wir über den Geboteglauben hinaus zu einem Vertrauensglauben finden sollten.

Das 2. Thema geht in dieselbe Richtung, aber mit einem anderen Akzent. Es geht um den Reichtum des Mannes, den er hergeben soll. Gebote geben Sicherheit und erübrigen das Vertrauen, dasselbe macht der Reichtum. Wer rundherum mit allem versorgt ist und nicht fürchten muss, dass es an seine Existenz geht, muss nicht mehr vertrauen. Wer sich das vermeintliche Paradies auf diese Weise schon geschaffen hat, der braucht das andere Paradies, das Reich Gottes mit seiner Glückseligkeit nicht mehr. Er muss nicht mehr vertrauen. Deshalb die Aussage: „Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Reich Gottes.“ Ganz einfach deshalb, weil er meint, es nicht mehr zu brauchen.

Die Frage ist also auch hier: Wem vertraue ich? Meiner selbstgeschaffenen Sicherheit oder der Sicherheit Gottes?

Natürlich sitzt uns die Forderung und der Anspruch Jesu im Nacken, den Jesus hier dem jungen Mann mit auf den Weg gibt: „Verkauf, was du hast ..., und gib!“ Diesen Anspruch werden wir nicht ganz los, es sei denn wir machen es wie der hl. Franziskus, der auf den Besitz seines Vater verzichtet hat und ein Bettelbruder geworden ist, oder die Königstochter, die hl. Elisabeth, die ihr Vermögen verteilt und dann als arme Krankenpflegerin gestorben ist. So können es auch nicht alle machen, denn dass sie das machen konnten, dazu mussten sie zuerst etwas haben. Dennoch: Der Anspruch bleibt und er macht mit jedem von uns das Seine. Und der Anspruch wird genährt im Blick auf die Ungerechtigkeit, die es immer noch in der Welt gibt, aber auch aus dem Wunsch, sich nicht ganz mit dem Glück dieser Welt zufriedengeben zu wollen, sondern die wahre Glückseligkeit des Himmelreiches zu finden.

Wenn man eine lebendige Beziehung zu Jesus hat, zu seinem Wort, zu einem Herzen, dann wird man den Weg geführt, der zu einem passt, auch im Umgang mit Geld und Besitz. Wer diesen Jesus nicht „hat“, der wird im Glück der Welt hängen bleiben. Bei dem wird es wichtig sein, dass er Gebote und Gesetze hat, damit es auf der Erde halbwegs funktioniert.

Pfr. Arnold Faurle